

Kulturdenkmal, neu aufgestellt

60 Jahre ›I Musici‹



Im Gespräch: Lucio Buccarella, Arnaldo Apostoli und Gian Luca Apostoli

Vor sechzig Jahren fanden sich am Konservatorium in Rom zwölf junge Studierende zusammen: sechs Geiger, zwei Bratschisten, zwei Cellisten, ein Kontrabassist und eine Cembalistin. Sie wollten Musik des frühen 18. Jahrhunderts spielen, und zwar ohne Dirigenten. Was sie damals nicht ahnten: Ihre Gruppe, die sich schlicht I Musici nannte, sollte Aufführungsgeschichte schreiben. Sensationell war der Erfolg ihrer Weltersteinspielung des Vivaldi'schen Konzertzyklus ›Le quattro stagioni‹ mit Felix Ayo als Solist. Die 1955 erschienene Aufnahme – vier Jahre später noch einmal in Stereo nachproduziert – gehört zu den meistverkauften Schallplatten aller Zeiten und ist bis heute erhältlich. Fünfmal noch haben sie die ›Vier Jahreszeiten‹ eingespielt, doch der Erfolg nutzte sich ab. In den neunziger Jahren hatten jüngere Ensembles die Vorreiterrolle

in Sachen Barockmusik übernommen, I Musici hinkten hinterher. Inzwischen hat sich das Ensemble neu formiert und steuert nun, nachdem die Gründergeneration längst abgetreten ist, auf einen neuen Rekord zu: als das am längsten existierende Kammerorchester Italiens. Zwei Mitglieder der ersten Stunde – Lucio Buccarella (Kontrabass) und Arnaldo Apostoli (Violine) – sowie dessen Sohn Gian Luca Apostoli als Mitglied der heutigen Musici geben Auskunft über die Ensemblevergangenheit und zaghafte Vorstöße in Richtung ›historische Aufführungspraxis‹.

Die Fragen stellte Sabine Radermacher

Wer oder was gab den Anstoß zur Gründung des Ensembles?

BUCCARELLA: Unsere Gruppe formierte sich 1951 in Rom auf Initiative einiger Violinisten wie Franco Tamponi, Felix Ayo und Luciano Vicari aus der Geigenklasse von Professor Remy Principe am Conservatorio di Santa Cecilia. Sie haben dann weitere Instrumentalisten dazugeholt. Wir wollten Kammermusik des 18. Jahrhunderts spielen, vor allem italienische, aber auch moderne Sachen von Komponisten wie Béla Bartók, Benjamin Britten oder Frank Martin.

A. APOSTOLI: Auch Angelo Ephrikan spielte eine wichtige Rolle, noch bevor es I Musici gab. Ich selbst habe als Jugendlicher manchmal unter diesem Maestro aus dem Veneto gespielt. Leute wie er hatten damals begonnen, nach beinahe vergessener – fast hätte ich gesagt ›begrabener‹ – Musik zu suchen. So wurde die Liebe zu diesen kostbaren alten Werken neu geweckt.

Wie sind Sie auf den Namen gekommen – eigentlich ist es ja nur eine alte Bezeichnung für ›Musiker‹?

BUCCARELLA: Der Name ist schlicht, schön und intuitiv. Er war eine Idee des Komponisten Giorgio Federico Ghedini, damals Leiter des Konservatoriums in Mailand und gut befreundet mit der Komponistin Barbara Giuranna. Sie unterrichtete am römischen Konservatorium und war die Mutter des Bratschisten und Viola-d'amore-Virtuosen Bruno Giuranna, einem anderen Gründungsmitglied der Musici.

Und warum die Entscheidung, ohne Dirigent zu spielen? Das war damals etwas völlig Neues ...

BUCCARELLA: Es war eine bewusste Entscheidung, um bei allen Beteiligten ein Maximum an Begeisterung freizusetzen.

A. APOSTOLI: Wir dachten, dass unsere Art zu spielen einem Kammerensemble ähnlicher war als einem Orchester. Ein Dirigent hätte alles in sich konzentriert: alle interpretatorischen Entscheidungen,

die Expressivität, den Atem der Ausführung schlechthin. So aber erhielten wir die Freiheit, die auch ein Streichquartett besitzt, und es hat uns unglaublichen Spaß gemacht. Natürlich hatten wir auch mit Problemen zu kämpfen, denn wir waren ja nicht solistisch besetzt wie ein Quartett, sondern mit je drei ersten und zweiten Violinen sowie zwei Bratschen und Celli – nur Kontrabass und Cembalo konnten machen, was sie wollten. Wir haben viel ausprobiert, daran erinnere ich mich noch. Zuerst saßen wir im Kreis, mit dem Cembalo in der Mitte, dann mit dem Cembalo hinter uns, bis wir schließlich unsere Aufstellung gefunden hatten. Ein weiterer Punkt war natürlich die Freude, dass jeder von uns solistische Funktion übernehmen konnte. Wir wechselten uns ab, auch innerhalb ein und desselben Programms. Jeder hatte mal die Hauptrolle. Das sorgte für einen sehr intensiven Zusammenhalt und guten Teamgeist. Wahrscheinlich haben wir deshalb so lange durchgehalten.